

Das wäre leicht erklärlich, wenn Schorndorf gar kein Reichsbesitz gewesen wäre. Mit anderen Worten: Mir scheint noch nicht abschließend ausdiskutiert, ob Schorndorf nicht doch eine Reihe von Jahren vor 1250 bereits Stadt gewesen sein könnte. Dann ließen sich auch die Buckelquader leichter erklären, die Teil der Schorndorfer Stadtmauer waren. Um 1130, wie Zeyher will, ist gewiss zu früh, aber 1220/30 erscheint mir immerhin vorstellbar. Schorndorf wäre als Stadt damit ähnlich alt wie Backnang. Auch die Tatsache, dass das 1294 erstmals überlieferte Schorndorfer Wappen zusätzlich zu den zwei Schoren ein württembergisches Hirschgeweih aufweist, muss keineswegs, wie es Sauerbrey annimmt, ein Hinweis auf eine württembergische Stadtgründung sein. Württemberg führte seine Hirschgeweihe vielerorts auch dort ein, wo eindeutig andere Stadtgründer nachzuweisen sind (so hat bekanntlich auch Backnang in württembergischer Zeit das Hirschgeweihwappen, obwohl es eindeutig von den Markgrafen von Baden zur Stadt ausgebaut wurde).

Wie man sieht, bietet das vorgelegte Werk da und dort Ansatzpunkte für eine fruchtbare Diskussion. Das gilt freilich am ehesten für die mit schriftlichen Quellen kaum gesegnete Frühzeit. In späteren Epochen ist die Überlieferung so dicht, dass über grundlegende Fakten kaum einmal gestritten werden kann. Bemerkenswert ist, dass da und dort – bei aller Kürze des Überblicks – imponierende Forschungsergebnisse vorgelegt werden können. So sind die von Uwe Schmidt verfassten Kapitel über die Revolution von 1848/49 in Schorndorf in jeder Hinsicht viel ausführlicher und ergiebiger als die vor wenigen Jahren erschienene Abhandlung von Ines Hildt über dieses Thema. All das, was bei Hildt seinerzeit fehlte (vgl. die Rezension von H.-D. Bienert im BJB 6, 1998, S. 219f.), findet sich bei einem Kenner der Materie wie Schmidt wie selbstverständlich. Ähnlich präzise sind auch die übrigen Abschnitte, z. B. die zum Ersten Weltkrieg oder zum Nationalsozialismus. Die Tabellen mit Wahlergebnissen und -analysen lassen kaum Wünsche offen. Dass beim Nationalsozialismus keine Untersuchung der lokalen Tiefenstruktur dieser Diktatur – z. B. mit personellen Verflechtungen – erfolgen kann, ist angesichts des beschränkten Raumes durchaus verständlich. Insgesamt kann man der Stadt Schorndorf zu dem vorgelegten

Werk rundum gratulieren. Man wundert sich nur, weshalb die Stadtarchivarin, deren wissenschaftliche Kompetenz unbestritten ist, nicht im Autorenteam erscheint.

Gerhard Fritz

\*

*Reinhold Zeyher: Schorndorfs langer Weg nach Württemberg. Von den Kelten – Römern – Alemannen – Karolingern – Saliern – Staufern – bis zu den Württembergern. Schorndorf: Selbstverlag, als Manuskript gedruckt im Verlag Carl Bacher, 2001, 86 S.*

Reinhold Zeyher, eifriger Schorndorfer Heimatforscher, legt mit dem im Format A 4 gedruckten Heft einen Abriss seiner Überlegungen zur Ortsgeschichte vor. Neben vielem Bekanntem bezieht sich Zeyher insbesondere auf ein von Michael Dörner im Bestand A 284/56 des Hauptstaatsarchivs Stuttgart gefundenes Buch des Lorcher Klosteramtspflegers Friedrich Brack von 1724, das sich auf alte Manuskripte eines „P. Prior zu Lorch“ bezieht. Diese heute nicht mehr greifbaren Unterlagen des unbekanntenen Priors seien 1724 in der Bibliothek des Freiherren vom Holtz in Alfdorf gewesen. Zeyhers Wiedergaben aus dem Bändchen Bracks sind immer wieder mit Wörtern in Klammer durchsetzt (wohl Zeyhers Erläuterungen? Oder stehen die Klammerbemerkungen so im Quellentext?). Hin und wieder ist auch nicht ganz klar, wo eigentlich die Zitate enden, weil die nötigen Anführungszeichen fehlen (so z. B. S. 21). Was Zeyher an Brack so fasziniert ist die Aussage, dass König Konrad III. Schorndorf zur Stadt ausgebaut und mit einer Mauer versehen habe. Mit einiger Zahlenakrobatik (Konrad III. sei seit 1127 König gewesen, er habe 14 Jahre regiert, als die Stadterhebung und -ummauerung erfolgte, folglich sei diese 1141 geschehen) erschließt Zeyher wesentliche Eckdaten zur Schorndorfer Stadtgeschichte. Man wird aber gut beraten sein, wenn man Vorsicht walten lässt. Ohne Zweifel sollte man das Büchlein Bracks einmal näher anschauen, aber solange dies nicht geschehen ist, verbietet sich eine vorschnelle Übernahme irgendwelcher Aussagen aus dem frühen 18. Jahrhundert als Beweis für Ereignisse aus dem 12. Jahrhundert. Geradezu hymnische Äußerungen Dörners über Bracks angebliche Qualitäten ersetzen keine historisch-kritische Analyse von dessen Quellenwert. Die beiden als Faksimile wie-

dergegebenen Blätter Bracks (S. 80f) sind inhaltlich zudem so allgemein gehalten, dass sie im Grunde fast gar nichts Konkretes aussagen. Überhaupt sollte eindeutig geklärt werden: Was ist zeitgleiche Quelle? Was spätere? Was ist Gerücht? Was ist Spekulation auf der Basis des heimatkundlichen Herzbluts? Was ist Aussage der seriösen Geschichtsliteratur? Inwieweit ist diese nach heutigem Kenntnisstand überhaupt noch aktuell? Was steht nur in Zeitungsartikeln (die reichlich zitiert und als „Beweise“ sogar faksimiliert werden)? Was bezwecken die teils langen Zitate aus Wellers Württembergischer Geschichte oder aus dem Stauferkatalog von 1977 (er ist übrigens fünf-bändig, nicht vierbändig, wie behauptet wird)? Was soll ein Gedicht August Lämmles über Schorndorfs Vergangenheit im Zusammenhang mit diversen Quellen? Was sollen Ausdrücke wie „Trutzfeste“, Schorndorfer „Reichsschult-heiß“, „Erbnachfolger“, „auch das Gerichtswesen [...war] da und dort von der Papstpartei unterwandert“ etc., die in Quellen nie vorkom-men? Auszüge aus Briefen Michael Dörners an Zeyher (S. 41f und 82) mit Weitschweifigkeit, elementaren Sachfehlern und heimatkundli-

cher Spekuliererei lassen Schlimmes vermuten. Auch das Verzeichnis der „Quellen“ auf S. 39f irritiert, da es keineswegs nur Quellen enthält, sondern kreuz und quer durcheinander alles, was dem Autor in die Hände gefallen und durch den Kopf gegangen ist: Quellen, Litera-tur, Zeitungsartikel und Kommentare zu einer Urkunde von 1331 (warum gerade diese nach-gewiesen wird, andere Urkunden aber nicht, bleibt unklar). Von Interesse sind die auf S. 49–65 wiedergegebenen Fotos von diversen archäologischen Beobachtungen Zeyhers. Man hätte sich allerdings eine Datierung dieser Dar-stellungen gewünscht. Wann wurden z. B. die „Stadtmauerreste aus staufischer Zeit im nördli-chen Bereich vor dem Burgschloß“ (Abb. 9/9a) so beobachtet? Auf dem Foto ist übrigens, wohl aus technischen Gründen, außer einem schwarzen Grabungsloch fast nichts zu erken-nen. Das „Schorndorfer Trutzfesten-Puzzle“ (S. 83), eine von Zeyher vorgenommene Rekonstruktion des Verlaufs der staufischen Stadtmauer, weist laut Legende drei Tore aus. Diese sind leider auf dem Kartenbild nicht zu erkennen.

Gerhard Fritz